

# Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 35

Sonntag den 25. August 1929

1. Jahrgang



Stadtmauer in Löwenberg

## Stadtmauern

Die Stadtmauer war im Mittelalter das Symbol bürgerlicher Unabhängigkeit. Vor den Raubüberfällen der Strauchritter mußten sich die Städte schützen. Der freie Kaufmann war sich seines Lebens nicht sicher, immer mußte er damit rechnen, von landstreichenden Horden, die unter dem Kommando verwegener Gesellen standen, überfallen und ausgeplündert zu werden.

Die Landknechte, der Arbeit entzogen und verwil-

## Zödlisches Spiel

In Melirolo im Kanton Tessin (italienische Schweiz) war eine Seilsehwebbahn für den Transport von Heu und Holz aufgestellt worden. Ein 7jähriger Knabe versuchte, nachdem er alte Handschuhe über die Hände gezogen hatte, an dem Seil in die Tiefe zu rutschen. Er stürzte jedoch aus einer Höhe von 15 Meter ab und brach sich die Wirbelsäule.

Die Untersuchung des toten Knaben hat ergeben, daß die Handschuhe durch die Reibung an dem Seil schnell durchgeschuert waren, und daß der Knabe in den Händen blutige Risse vom Seil hatte. Offenbar hat ihn der durch diese Verletzung verursachte Schmerz veranlaßt, das Seil loszulassen.

Laßt euch den tragischen Tod dieses armen Jungen zur Warnung dienen. Spielt nicht an gefährlichen Stellen mit Leben und Gesundheit. —

dert, ohne Zucht und Disziplin, lebten von Raub und Plünderungen. Ueberall warfen sich wilde Gesellen auf, die sich mit einem Haufen zuchtlosen Geindels umgaben und auf Eroberungen auszogen. Herzöge und Fürsten entstanden, und kein Mensch mußte, von wem sie dazu gewählt, ernannt oder ob sie sich den Titel selbst zuelegten hatten.

In den Städten lebte man sich gegen das an-

maßende Begehren der Emporkömmlinge, gegen das Strauchrittertum der Söldner auf. Sie lagen in dauernder Fehde mit randschweifenden Horden, die ihre Unabhängigkeit anzutasten wagten. Daraus kam später noch der Kampf der Städte gegen Städte. Ist aus ganz nichtigen Gründen entstand ein Streit zwischen Städten, der mit Waffengewalt, damals in anderem Sinne als heute, ausgefochten

wurde. Kriegerische Haufen waren plötzlich in den Straßen, sengten, mordeten und nahmen von der Stadt Besitz.

So entstanden die Städte-mauern, die Schutz vor Ueberfällen boten. Mit sehr einfachem Werkzeug wurden solche Mauern errichtet, die heute noch, wo sie erhalten sind, unsere Bewunderung erregen. Gewöhnlich hatten die Stadtmauern vier Tore, oft auch bloß drei oder zwei, und niemand durfte auf anderem Wege die Stadt verlassen als durch eins der Tore. Wer es dennoch tat, durch Ueberklettern der Mauer, wurde in Acht und Bann erklärt oder in hohe Strafe genommen. Die Stadt bildete ein geschlossenes Ganzes.

Im Osten Deutschlands sind die Stadtmauern heute noch nahezu ganz erhalten; die Städte haben sich nur wenig über ihre frühere Anlage hinaus entwickelt. Oft stößt man auf solche kleinen Landstädte. Nur wenige Häuser stehen außerhalb der Mauer; ein Postgebäude, ein Schulhaus oder ein Bahnhof ist in neuerer Zeit gebaut worden, für die innerhalb der Mauer kein Platz ist.

Schön sind ja die alten Stadtmauern, aber einen praktischen Wert besitzen sie freilich nicht mehr. Ihre ursprüngliche Bestimmung haben sie längst eingebüßt. Der Kleinstädter, der dieses mittelalterliche Ueberbleibsel mit andern Augen ansieht



Erhaltenes Stück der alten Stadtmauer von Magdeburg

als der Großstädter, hat, was man mit Bedauern feststellen muß, wenig Interesse an der Erhaltung. Und so muß man oft die Feststellung machen, daß niedergerissen wird, wahllos hier und dort ein Stück heraus, zu dem Zweck, einen Durchgang zu schaffen. Vereinzelt sind die Tore mit dem symbolischen Turm

noch erhalten, zumeist aber hat man sie abgerissen, nur die Mauer steht noch als Wahrzeichen einer längst vergangenen Zeit. Das Mittelalter ragt in die Neuzeit hinein.

Unser Bild zeigt ein noch stehendes Teilchen der starken Mauer, die sich um Magdeburg zog, der einstmaligen starken Festung. —

## Zwischen Wolken und Blitzen

In den hohen Bergen kann man nicht nur große Freuden, sondern auch manchmal unangenehme, oft lebensgefährliche Ueberraschungen erleben. Eine solche erzählt uns hier Marianne Spikler. Der höchste Gipfel war nur mit einem Führer zu besteigen. Dieser sah eine kleine Wolke aufsteigen und jagte ein baldiges Unwetter voraus. Aber seine Reisende ließ sich nicht zur Umkehr bewegen und sagt nun über das, was sie an diesem Tage erlebte:

Wenn ich geahnt hätte, welcher Stunde wir entgegengingen! Es ging nun jäh und steil den Grat entlang dem Gipfel zu. Senkrecht stürzten links und rechts die Felswände in schwindelnde Tiefen, schweigend rangen wir Schritt um Schritt mit dem nackten Gestein. Ein kühler, seltsam kräuselnder Wind erhob sich plötzlich, nicht mehr glühend brannte die Sonne. Aus der kleinen grauen Wolke drohte mit einemmal ein höhnisches Gesicht und

das Blau des Himmels verschwamm in schwerem, grauem Dunst.

„Umkehren, sonst erleben wir noch was“, rief jetzt mein Führer laut, „sehen Sie nicht, wie sich ein Wetter zusammenballt?!“

Und ein fernes, dumpfes Donnerrollen lief hinter den Worten drein, über der Planspize zuckte ein kleiner Blitz auf. In demselben Augenblick war aus dem kühlen Wind auch schon ein eisiger, pfeifender Sturm geworden, die Berggipfel umhüllten sich mit dunklen, drohenden Wolken.

Noch einen letzten Blick sandte ich zum Gipfel, dann wandten wir die Schritte. Immer näher zog das grollende Donnern, brach sich zu zehnfachem Echo an den himmelhohen Felswänden, und der Sturm jagte die Wetterwolken mit rasender Schnelligkeit uns entgegen. Da ... ein Blitz ... lodern über unsern Augen, ein splitterndes Donnertrachen, daß ich entsetzt in die Knie brach und gleichzeitig die ersten, schweren Regentropfen.

Es kostete Mühe, sich an den Felsen anzuklammern, um nicht von glitschigen Felsen abwärtssteigen, wo jeder Fehltritt den sichern Tod bringt. Endlich ... endlich tauchte die Schutzhütte auf ... endlich standen wir vorm Haus.

Von dem Entsetzen, das unser Erscheinen und der Bericht bei den Bergsteigern dort auslöste, will ich schwei-

gen. Zähneklappernd, starr vor Kälte, stürzte ich ein Glas heißen Tee nach dem andern hinunter und in kurzer Zeit lag ich, der nassen Oberkleider entledigt, auf dem harten Matrazenlager in warme Robbhaardecken gewickelt.

Draußen stieg ein zweites Wetter auf, der Sturm heulte ums Haus, aber ich war so selig wie lange nicht mehr ... denn wir waren gerettet!

Die ganze Nacht schloß ich kein Auge, zu grausam waren die Erlebnisse des Tages gewesen. Am andern Frühmorgen, als mein Führer und ich vor die Hütte traten, um gleich den andern Touristen abzustei-

gen, trauten wir unsern Augen kaum: der herrlichste, sonnenklarste Morgen lachte uns an, die Gipfel lagen in blendenden Schnee gebettet und im Tale zogen die Nebel. Es war der schönste Morgen in den Bergen, den ich je gesehen.

Die andern stiegen schon abwärts und lachten und plauderten ... aber wir wandten wie auf stummem Befehl unsere Schritte und stiegen nochmals zur Höhe und zum Gipfel, denselben Weg, den wir gestern in Todesangst geschritten. Als aus dem Tal die ersten Morgenglocken grüßten, standen wir beide auf hart-erkämpftem Gipfel, die ganze Welt zu Füßen. —



Ich bin vom Berg der Hirtenknab,  
Seh auf die Schlösser all herab;  
Die Sonne strahlt am ersten hier,  
Am längsten weilet sie bei mir,  
Ich bin der Knab' vom Berge!  
Sind Blitz und Donner unter mir,  
So steh ich hoch im Blauen hier!  
Ich kenne sie und rufe zu:  
„Laßt meines Vaters Haus in Ruh!“  
Ich bin der Knab' vom Berge!

L. Uhland.

# Der fluge Käfer

Sehr würdig und bedächtig kroch der Rüsselkäfer über den Waldweg. Wie ein Professor, der an viele fluge Dinge denken muß. Und der Rüsselkäfer war auch wirklich sehr schlau. Er hatte nämlich mal eine ganz lange Zeit im Regenstall eines Dorfschulmeisters gewohnt, und da hatte er das Lesen gelernt. Ob es wohl für einen Rüsselkäfer möglich ist, lesen zu können?

Es scheint nicht so. Denn eines Tages machte der Dorfschulmeister mit seiner Klasse in der Naturgeschichtsstunde einen Ausflug in den Wald. Dabei verlor einer von den Jungen aus seinem Naturkundebuch eine Seite. Die lag nun auf dem Waldweg und wurde mit ihren krausen Buchstaben in die Paummistel.

Da kam der Rüsselkäfer vorbei. Er sah das Blatt und wurde ganz stolz, denn jetzt konnte er allen Tieren des Waldes einmal zeigen, wie gelehrt er war. Denn einige hatten ihm seine Lesefähigkeit bisher nicht so recht glauben wollen, z. B. das Wiesel und auch der Fuchs.

Und der Rüsselkäfer ließ alle Tiere zusammenrufen, und als sie alle da waren, begann er zu lesen, was auf der Seite aus dem Naturkundebuch stand: „Der Elefant hat einen Rüssel; er ist ein großes Tier und kann viele Lasten tragen. Mit seinen Röhren kann er Mensch und Tier gerieren.“

Verwundert guckte der Rüsselkäfer auf, und auch die andern Tiere sahen ihn respektvoll an; er hatte doch einen Rüssel, also war er auch ein Elefant! Und stolz rief der Rüsselkäfer: „Nehmt

euch in acht, daß ich euch nicht zertrete. Ich bin stark und kann schwere Lasten tragen.“ Und die meisten Tiere glaubten das und hatten Furcht und Respekt vor ihm.

Aber der schlaue Fuchs meinte: „Lasten kannst du tragen? Das werden wir erst mal ausprobieren!“ Und flugs trug er Steine und Holz herbei und lud sie dem Rüsselkäfer auf den Rücken,

und das Wiesel half ihm. Schließlich war der Rüsselkäfer ganz unter den herbeigeschleppten Sachen begraben. „Nun trag die Lasten wegl!“ rief der Fuchs.

Doch der Rüsselkäfer rührte sich nicht. Und als man die Steine wegräumte, war er plattgedrückt, wie ein Papier. „Seht ihr wohl“, sagte der Fuchs, „es ist vom Uebel, wenn man lesen lernt.“ —

# Das Großmütterchen



Nach langem Wandertage müd und matt, schritt ich, nein hinkte schon dem Ziele zu. Rings blickt ich um, ob irgend nicht ein Pfad, ablenkend von der staubigen Straße, mir den Weg verkürzen möge. — Sieh, da sah ein altes Mütterchen, ein armes Weib, wohl müder noch als ich, mit nacktem Fuß.

# Entstehung eines Baumwollfadens

Wenn ihr Mädel bei eurer Handarbeit oder einer Flickarbeit den Faden durch das Nadelöhr zieht, habt ihr wohl noch nie daran gedacht, welche große Reise dieser Faden schon gemacht hat.

Der Baumwollfaden wird in Indien, Aegypten und Afrika geboren, das heißt, es wachsen dort nicht etwa die Fäden an den Bäumen und brauchen nur abgenommen zu werden,

sondern die Baumwolle ist die Frucht der Baumwollstaude. Im reifen Zustand plückt die Frucht und der innere Wollbesatz muß nun zu dem Faden verarbeitet werden.

Die Baumwollstauden werden in großen Plantagen angepflanzt und zur Reifezeit von den Negern ihrer Frucht beraubt. Dann werden die Kapseln, die diesen Wollbesatz umgeben, entfernt und die Baumwolle

wird zu großen Ballen zusammengepreßt und in Schiffen hauptsächlich nach England, Frankreich und Deutschland versandt. Hier angekommen wird sie zu dem Faden verarbeitet. In großen Maschinen werden die Ballen wieder auseinandergerissen und gereinigt.

Ist dies auf das genaueste geschehen, beginnt eine andere Maschine der noch losen Baumwolle die erste Form des Fadens zu geben. Armstarke Fäden, die losen Wattedschläuchen gleichen, verlassen die Maschine. Dieser Faden muß nun drei solche Maschinen durchlaufen, ehe er fester und zugleich immer feiner wird. Danach werden sie zu zweien oder zu dreien zu einem Faden vereinigt und zum Schluß auf große Spulen gewickelt.

Doch noch ist der Faden zur Verarbeitung nicht fertig. Das Garn muß, damit es schön glatt bleibt, gedämpft oder mit Wasser bespritzt werden. Ist dies geschehen, kommt der Faden in die Bleicherei, damit er schön weiß wird, oder in die Färberei, damit er die für ihn bestimmte Farbe erhält. Nach dieser Arbeit kann das Garn seinen endgültigen Zweck erfüllen und kommt entweder in die großen Webereien um zu Stoffen verarbeitet zu werden, oder es wird auf Garnrollen gewickelt, damit es eure Mütter und ihr zum Nähen verwenden könnt.

So hat jeder Faden, den ihr durch das Loh zwängt, eine lange Reise und viele Arbeitsprozesse durchgemacht, und ihr dürft nicht immer gleich wütend werden, wenn ihm einmal das Loh zu klein ist und er nicht gleich hindurch will. W. M.

## und die Glascherben

auf ihrem Rücken tragend hochgetürmt, in Bündeln aufgeschichtet, dürres Reis.

Sie fragt' ich und erhielt Bescheid, es geh nicht weit von hier durch Heden hin ein Steig, der grade führt und näher zu der Stadt.

„Auch ich“, so sprach sie, „muß desjelben Wegs und weisen will ich euch die rechte Bahn, wenn ihr ein kleines Viertelstündchen harret; Doch warten wollt ich nicht; ein Geldstück warf ich in der Alten Schoß und ging und fand den schmalen Steig. — Mit einem Mal knirscht mir's unterm Fuß; ich tret auf Glas und seh gar viele Scherben auf dem Pfad, die hier ein Unvorsichtiger zerstreut.

Die starke Sohle doch des Wanderchuhs beschützt mich, sorglos schreit ich drüber hin; doch immer schwerer, immer mehr des Stabs bedürftig und der Speise und des Tranks.

Manch hundert Schritte geh ich so, da zwingt ein plötzlicher Gedanke mich zum Stehn.

Wie, wenn das Mütterchen mit nacktem Fuß in diese Scherben tritt?

Mich faßt es an wie Angst, ich humpelte zurück und hücte mich und las die Scherben auf bis auf den kleinsten und ich warf sie all in einen Erdriß nächst dem Pfad.

Dann schritt ich fürbaß; ich weiß nicht, wie es kam, daß ich jetzt minder hinkte, frischer ging, daß ich die Luft so leicht zu atmen schien, wie morgens kaum; auch weiß ich nicht, warum die Kist mir in der Herberge gar so süß, der Schlaf so voll von schönen Träumen war, wie ich sie lange nicht genoß. Doch klar steht eins vor mir; wenn auf der Wandrung mir ein Gleiches einst begegnet, wieder dann, so müd auch und erschöpft ich möchte sein, Geh ich zurück und lese Scherben auf, Drau sich verletzen kann ein nackter Fuß. —

## Sonnenmärchen

Es war ein Mond am Himmel, den man schon gar nicht mehr Mond nennen konnte, so blaß und so hauchdünn war er. Dafür war es aber auch schon morgens! Und dafür warteten wir alle auf die Sonne!

Wir lagen im Grase. Kleines, wanderlustiges Volk. Den Kleinsten taten die Füße weh: darum rasteten wir eben. Und Aenne mußte Märchen erzählen. Sie erzählte uns:

„Einmal war die Sonne traurig. So traurig, daß sie gar nicht merkte, wie es Tag wurde. Der Mond kam zu ihr — er war schon ganz klein und dünn vom vielen Leuchten in der Nacht — und bat, sie möchte doch endlich aus den Wolken herauskommen, sonst müsse er immer noch weiterleuchten und er könne doch nicht mehr, nein: er könne bestimmt nicht mehr. Er müsse sich nun schlafen legen. Dabei pustete er und war bleich zum Erbarmen.

„So“, sagte die Sonne und keinen Ton mehr. Sie kroch in ihr Wolkenbett und weinte und weinte. Einen ganzen Tag lang und dann noch einmal einen ganzen Tag und dann auch in der Nacht noch. Ihre Tränen waren flüssiges Gold und liefen zu einer kleinen Kugel zusammen. Das wußte die Sonne aber nicht, denn sonst hätte sie bestimmt zu weinen aufgehört. So weinte sie noch einmal eine ganze Nacht hindurch.

Da kam der Mond wieder sie zu besuchen und war noch viel, viel blässer als am ersten Tage, weil er wirklich furchtbar leuchten mußte in der Nacht, und zwei kleine Sternenkinder kamen auch mit zur Sonne. Die Sternenkinder entdeckten das runde Gold-

## Liebe Kinder!

In dem überlisteten Hahn in der vorigen Nummer, in der Auflösung, hat der Setzerteufel euch und uns einen schönen Streich gespielt. Heimlich, still und leise hat er in der Nacht die beiden untern Rechtecke mit den Strichen vertauscht, so daß es statt einer Auflösung ein tolles Durcheinander gab. Wer ein bißchen nachgedacht hat, wird ja bald gefunden haben, daß das Rechteck mit den 24 Strichen, die die Hühner darstellen sollen, an erster Stelle kommen mußte und das mit den 16 Strichen zuletzt. Dem Setzerteufel aber streichen wir seine Hinterlist dadurch an, daß wir euch nächstens etwas von ihm und seinen vielen Sünden erzählen. Nun haben wir wieder ein „selbst erdachtes Rätsel“ bekommen, das wir schon einmal irgendwo gelesen haben. Wir bitten den kleinen Mitarbeiter, uns mitzuteilen, wo er es abgeschrieben hat, und nächstens die Auflösung nicht abzuschreiben vergessen. Ueberhaupt muß jeder, der in einem Buche mal etwas findet, was er gern in der „Kinderzeitung“ abgedruckt sehen möchte, niemals so tun, als hätte er das selber erdacht, sondern immer das Buch nennen.

Die Redaktion.

kugelchen und fragten, was das denn sei.

Der Mond wußte es nicht. Die Sonne aber war mit einem Satz aus ihrem Wolkenversteck, lachte über ihr ganzes breites Gesicht und sagte, sie habe ein Kindlein bekommen. Sie hatte nur geweint, weil sie so furchtbar gern ein kleines Kindlein haben wollte. In ihrer Freude stieß sie mit dem rechten Sonnenrand ein wenig an das Goldkugelchen. Das Kugelchen fiel auf die Erde und rollte in einen Bach. Da meinte es, der Bach sei auch ein Himmel, weil er halt gar so schön blau und lustig war.

Und so kommt es, daß wir immer noch nur eine Sonne am Himmel haben. Wäre das sonnige Kugelkindchen groß geworden und nicht in den Bach gefallen, könnten wir an jedem Tage zwei schöne runde Sonnenkugeln am Himmel sehen.

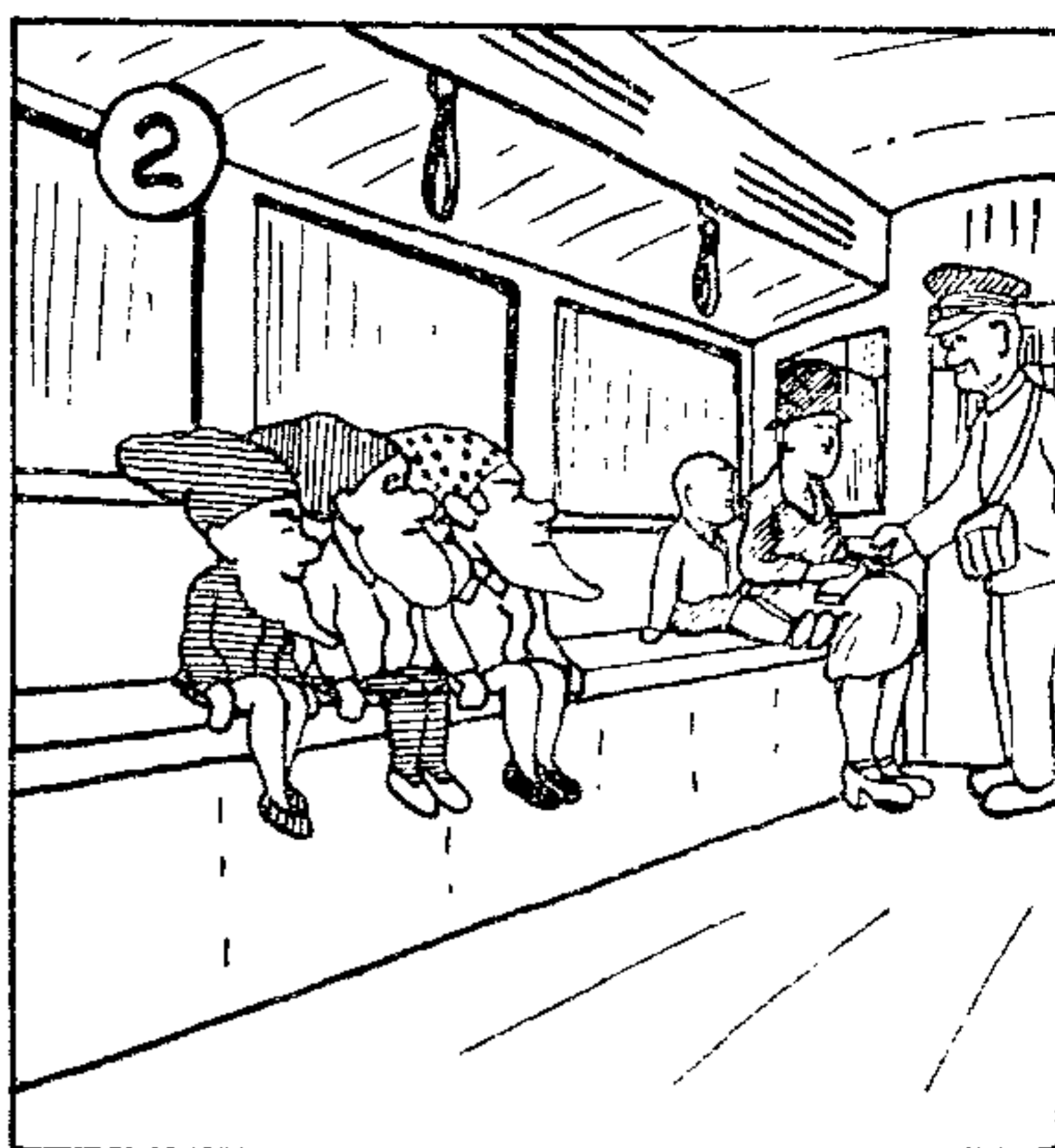
„O“, schreit Fritz, „da ist ja die Sonne! Da ist sie ja!“ Und alle freuen sich und sind mit einem Male gar nicht mehr müde. Und den ganzen Tag lang liefen wir über Wiesen und Felder und hätten das kleine Sonnenmärchen vergessen, wenn ich's nicht aufgeschrieben hätte. Maria Gleit.



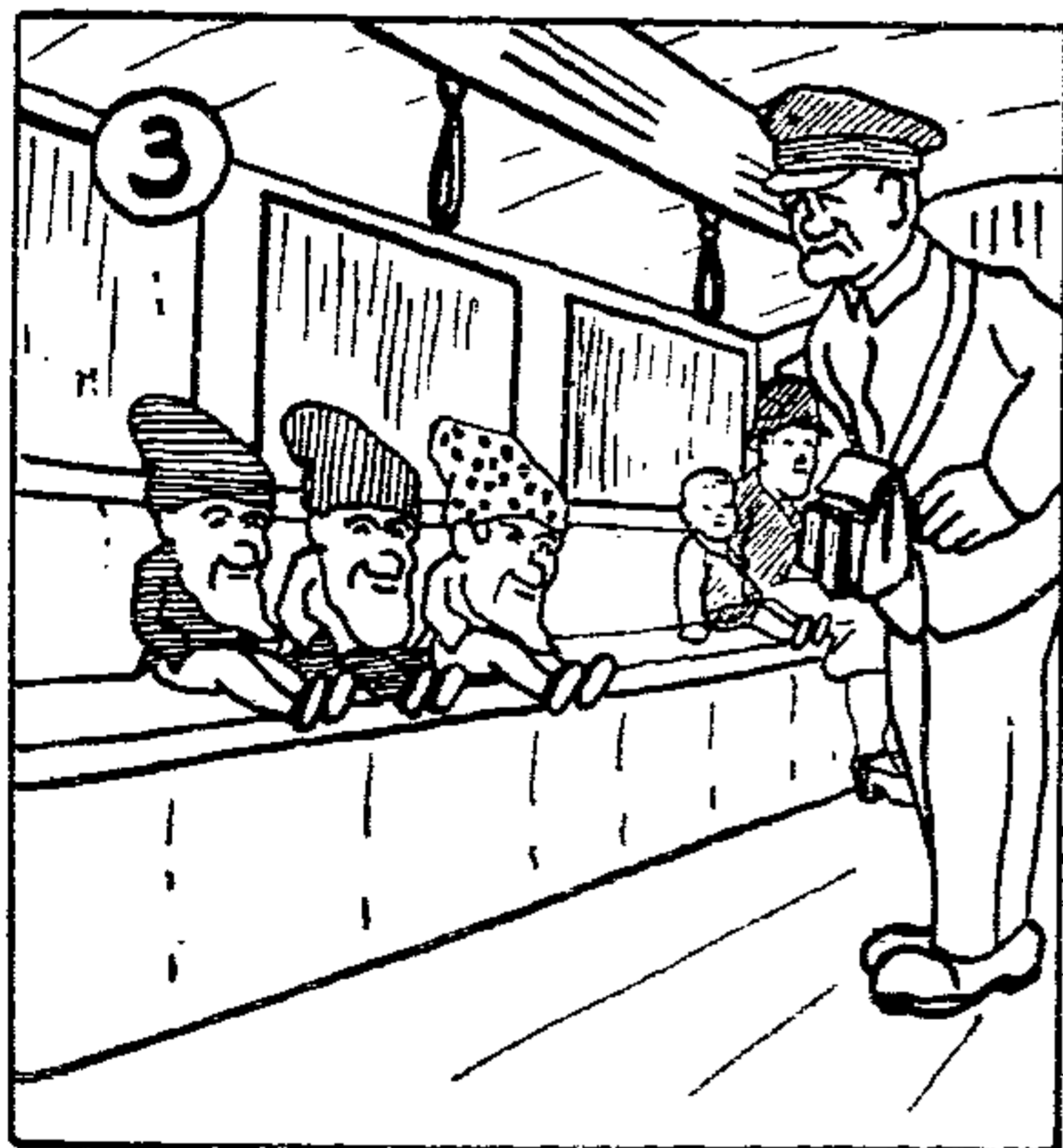
# FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, ihr Leben hätten sie gegeben für 'ne Straßenbahnfahrt fein, und sie stiegen freudig ein.



Hörten mit Behagen dann den Schaffner sagen zu 'ner Frau, für Kleine sei solche Fahrt vollständig frei.



Kleiner noch zu scheinen ging's nun mit den Beinen, wie der Junge ,auf den Sitz, doch der Mann sprach grob u. spitz:



„Hier gibt's freies Fahren nur bis zu sechs Jahren. Also zahlen, oder 'raus!“ Schnell stieg da der Dreibund aus.



## Verstehbilder

links: Wo ist die Fischertochter?

rechts: Wo ist der Wanderer?



## Wie die Glockenblume entstanden ist

Einst waren die Mäuse in großer Not; denn die Katze fing und tötete alle, die sich sehen ließen. Da kamen sie zusammen und ratschlagten, wie sie sich vor der Katze schützen möchten. Aber da war guter Rat teuer, und die erfahrensten Mäuse bedachten sich nicht lange vergeblich.

Endlich erhob sich ein junges Mäuslein und sprach: „Wir kaufen eine Glocke, die hängen wir der Katze um den Hals; dann hören wir's gleich, wenn sie

kommt.“ Alle riefen froh: „Das ist ein guter Vorschlag; das wollen wir tun!“ Sie legten sogleich all ihr Geld zusammen und kauften eine Glocke.

Nun berieten sie weiter und sprachen: „Wer will der Katze die Glocke umhängen?“ Da riefen alle: „Ich nicht; ich auch nicht!“

Da lag nun die schöne Glocke nutzlos da, und es erhob sich ein Streit unter ihnen. Die eine sagte: „Du bist schuld, daß ich mein schönes Geld ausgab!“ Die andre rief: „Nein, du bist selber schuld daran!“ Zuletzt kaufte ihnen ein Wiesenzwerg die niedliche

Glocke ab, und der schenkte sie einer Blume auf der Wiese. Und seit der Zeit gibt es Glockenblumen. —

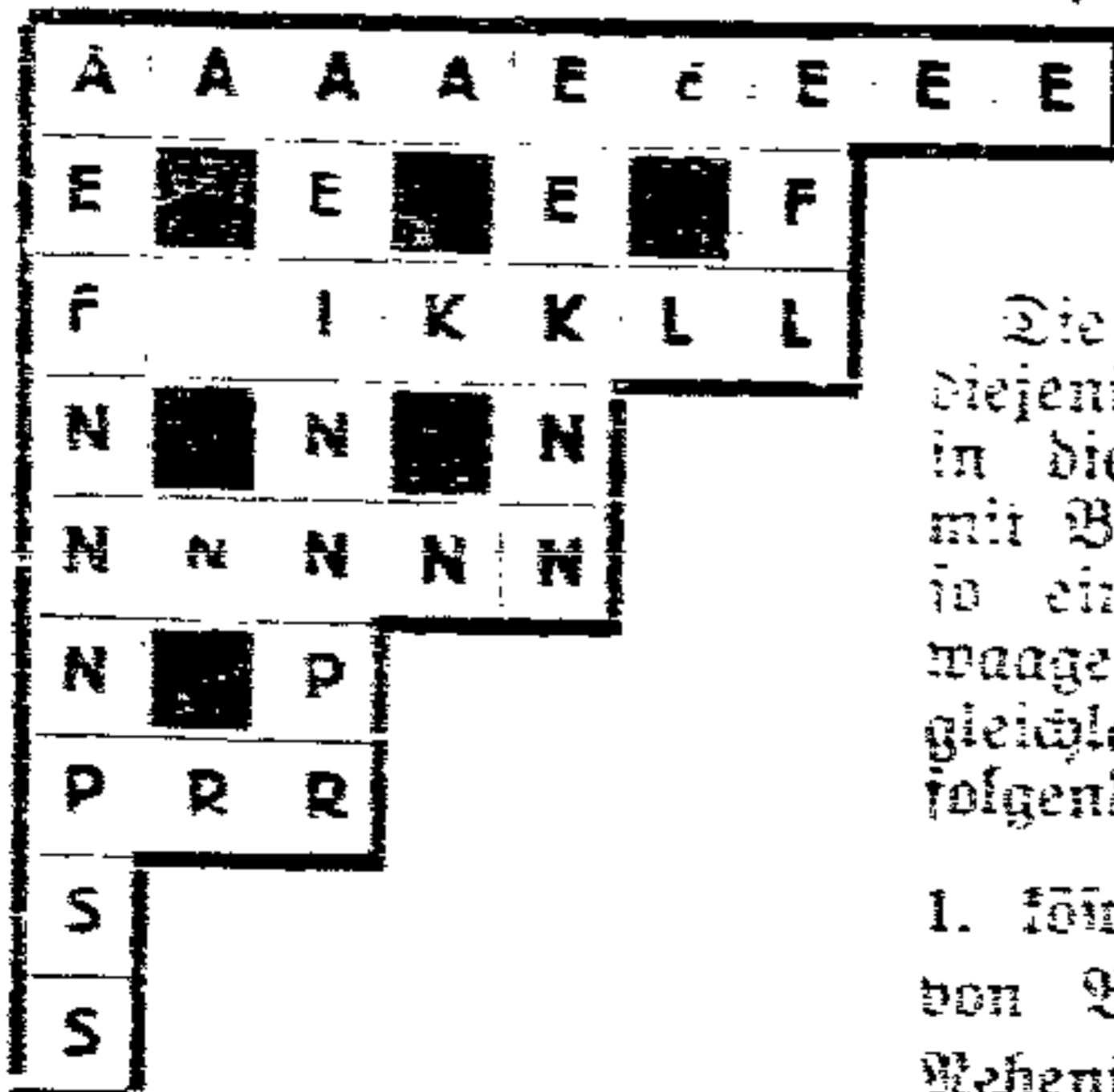
## Geschichte Addition

Die Aufgabe lautet: Mache aus drei Streichstrichen, welche auf den Tisch gezeichnet sind, neun, ohne die Streiche anzufassen oder die Striche zu teilen. Wie soll ich das anfangen?

Schlage mit der Handfläche stark auf die Streichstriche und sieh dir die Hand an — die drei Striche befinden sich darauf — nun haben wir schon sechs, die übrigen erzeugst du dadurch, daß du den Schlag auf dem Armel deines dunklen Rockes wiederholst.

Jetzt hast du die neun Striche: drei in der Hand, drei auf dem Tisch und drei auf dem Armel.

## Magisches Leistenrätsel



Die Buchstaben sind in diejenigen Fächer, die auch in dieser Abbildung schon mit Buchstaben gefüllt sind, so einzuordnen, daß man waagrecht und senkrecht gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung erhält:

1. köstliche Frucht; 2. Teil von Bayern; 3. Tuch; 4. Nebenfluß der Donau.

## Auflösung des Scherzrätsels

Welches Ding keinen Anfang hat? Die Wurst, die hat zwei Enden! —

## Holländer zu verkaufen

gut erhalten, für 10 Mark. Ich nehme auch Kanarienvogel in Zahlung.

Willi Kik, Gudenburg  
Halberstädter Str. 56